

## Maurice de Martin - Rammstein mit Caffè Lecchese

Bei Mola di Bari gibt es in einem kleinen Fischerort ein Strandcafé, das von zwei ostentativ lesbischen Freundinnen geführt wird. Dort kann man lecker eine Schüssel Krebs in Tomatensauce essen, oder gerillte Bombette im Panino. Anfang März hatte man dort die Sturmschäden vom Winter schon repariert, die verrotteten Holzdielen auf der Terrasse ausgetauscht, die Balustrade frisch geweißelt, die neue Cafémaschine installiert, die neuen Sonnensegel aufgespannt, die neue Karte an die Wand hinter dem Grill angebracht und die unzähligen Katzen vom Hof gejagt, die jetzt wieder im leeren Investmentruine hinter dem Parkplatz camperieren. Auf meinem Weg zur Pizzeria in Bari in den letzten Wochen meines Aufenthalts ein lieb gewonnener Zwischenstopp für 15 Minuten Brandungsbeobachtung mit Café Leccese und einer Portion Pistazien- und/oder Nutella-Eis.

Es dröhnt Musik aus den Boxen, die sich erheblich vom üblichen Italo-Pop-Einerlei unterscheidet: Strictly 80ies. Und zwar von den „melancholischen“ 80ies: Howard Jones, Yazoo, Huang Chung (NICHT Wang Chung!) und die späteren King Crimson (obwohl die ja eigentlich 70er sind). Also all das Zeug, das ich von meinen damals endlos erscheinenden Fahrten mit dem ersten Sony-Walkman in der S-Bahn von der Einfamilienhaus-Peripherie in Richtung München Hauptbahnhof her kenne und seitdem nie wieder gehört habe.

Und immer wieder auch Rammstein.

Die etwas ältere Freundin, Mitte 30, ca. 1,60, ganzkörper tätowiert, mit regenbogenfarbenen Undercut, Nasenring und ACAB-T-Shirt, habe ich irgendwann einmal gefragt, warum sie eigentlich immer Rammstein auflegt, ich fände das beim sonstigen Programm einen Stilbruch. Sie hatte mich daraufhin angegrinst, sich mit einer fast schon energischen Geste Richtung Küche umgedreht und laut gerufen: „Luisa, c'è un signore tedesco che vorrebbe sapere perché ascoltiamo sempre i Rammstein!“ (Hier gibt es einen Gentleman aus Deutschland, der gerne wissen will, warum wir immer Rammstein hören“). Die Antwort aus der Küche lautete: „Non frega un cazzo!“ (Das interessiert ihn einen Scheißdreck!).

Während sie meine Bestellung fertig machte, klärte mich meine Gesprächspartnerin mit leicht süffisantem Gesichtsausdruck auf: Die Ragazza war ein paar Jahre in irgendeiner Stadt in „Norderainwestafala“, da war sie im Frauenkampfsportverein und da lief immer Rammstein. Sie ist vor ein paar Jahren in ihre Heimat zurückgekehrt und wir haben zusammen die Strandbar aufgemacht. Sie sagt, Deutschland sei für sie vor allem wegen zwei Sachen gut gewesen: das Geld für die Bar zusammen zu bekommen und sehr gedehnt und genüsslich artikuliert: "Rammstein". Sonst würde sie in Bezug auf ihre Zeit in Deutschland rein gar nichts vermissen.

